

Zweites Kapitel

Der nächste Tag war ein Samstag, der Tag, an dem Marion die Elendsviertel aufzusuchen pflegte. Wie immer, wenn sie zum Grassmarket ging, machte sie sich hübsch. Die Kinder, die dort lebten, sahen genug schmutzige Lumpen. Sie wollte ihnen Hoffnung geben und Freude machen, indem sie ihre elegantesten und fröhlichsten Kleider trug.

Befriedigt stellte sie fest, dass ihr neues rosa Kleid schwungvoll ihre Knie umspielte. Dass es den Schnitt dafür als kostenlose Zeitschriftenbeilage gegeben hatte, sah man ihm nicht an. Ihre Mutter war sehr geschickt im Nähen, und die tief angesetzte Taille fiel perfekt. Auch die Länge war genau richtig und brachte ihre schlanken Beine zur Geltung.

Sie beeilte sich, als könnte schiere Geschwindigkeit die Worte von Miss Golspie hinter sich lassen, die in ihren Träumen die ganze Nacht über nachgeklingen hatten. Das Argument der Rektorin konnte sie nachvollziehen, es war wie immer scharfsinnig. Aber sie hatte sich nun mal voll und ganz den Armen von Edinburgh verschrieben.

Beim Überqueren der Straße schaffte sie es gerade noch, dem vorbeibrausenden Wagen auszuweichen, einem glänzenden Gefährt mit königlichem Wappen. Der gerade niedergegangene heftige Platzregen hatte Pfützen in der Gosse zurückgelassen, durch die nun die Reifen pflügten. Eine Welle Schmutzwasser spritzte hoch und verteilte sich auf ihrem Kleid und den Strümpfen.

Marion fluchte leise. Wie die Menschen beidseits der Straße starrte sie dem Wagen hinterher, der auf dem Weg zum Palast in Holyrood war. War die königliche Familie auf einem ihrer regelmäßigen Ausflüge unterwegs? Sie musste an George V an der Wand von Dr. Stone denken. Hatte der glupschäugige König und Kaiser ihr Kleid ruiniert? In ihr regten sich antiroyale Gefühle.

»Hilft das?« Die Stimme kam von hinten. Ein junger Mann streckte ihr ein zerknittertes Taschentuch hin.

»Danke!«, Sie nahm es rasch, ohne genauer hinzusehen. Ihr Kleid hatte Vorrang. Aber als sie es abtupfte, wanderte ihr Blick vom schmutzigen Stoff zur Fußbekleidung neben ihr auf dem Gehweg. Das braune Leder war abgewetzt, und ein Schnürsenkel hatte sich gelöst. Aber es waren gute Schuhe, teuer.

»Ich sollte mich vorstellen«, sagte er. »Ich bin Valentine.«

»Valentine?« Sie hörte auf zu tupfen und blickte auf. Ein Paar dunkel schimmernde Augen sahen sie an. »Wie auf der Karte?«

»Das sagen alle«, entgegnete er gelassen. »Aber eigentlich wie der eine der *Zwei Herren aus Verona*.« Sie richtete sich auf. »Das Stück habe ich nie gesehen.«

»Auch das sagen alle. Wie heißen Sie?«

»Marion.«

»Wie nach *Maid*?«

»Das sagen alle.« Es stimmte zwar nicht, aber das brauchte er nicht zu erfahren.

Er grinste. Er sah sehr gut aus. Knisternde Energie umgab ihn. Obwohl er kleiner war als sie – wie die meisten Männer –, wirkte er kräftig. Die Strähne seines vollen dunklen Haars, die ihm ins Auge hing, verlieh ihm etwas Jungenhaftes, obwohl er in ihrem Alter sein dürfte, einundzwanzig schätzte sie. Zu den abgewetzten Schuhen gehörten ein abgetragenes Tweedjackett, eine zerknitterte Flanellhose und ein roter Schal, der wie eine Flamme leuchtete. Er trug eine große grüne Segeltuchtasche mit Klappe über der Schulter. Was auch immer drin war, es sah sperrig und schwer aus. Bücher?

»Sind Sie Student?«, fragte sie ihn. Die Universität war voll mit aufgeblasenen jungen Männern, die sich durch die Straßen bewegten, als gehörte ihnen die Welt.

Er nickte. »Bekenne mich schuldig.«

»Vermutlich englisch.«

»Tatsächlich studiere ich Geschichte.«

Sie verdrehte die Augen. »Ich meine Sie. *Sie sind* englischer Abstammung.« Seiner Aussprache nach war er es, auch wenn diese nicht ganz so kalt und abgehackt war. Seine Stimme war tief und warm, und er verhaspelte sich, was sie sehr anziehend fand.

Er sah sie enttäuscht an. »Ist das so offensichtlich?«

»Nun, schottisch klingen Sie nicht.«

»Lässt sich auch nur schwer aussprechen«, erwiderte er todernst. »Selbst für Schotten. Die Menschen in Glasgow scheinen fürchterlich damit zu kämpfen.«

Das brachte sie zum Lachen.

Er wirkte sehr zufrieden. »Ich bin aus London«, sagte er. »Schon mal dort gewesen?«

Sie schüttelte den Kopf. Sie war noch nie außerhalb Schottlands gewesen. Und plötzlich kam sie sich beschränkt und provinziell vor. Sie gab ihm das Taschentuch zurück. »Ich muss gehen.«

»Darf ich Sie begleiten?«, fragte er.

Sie sah ihn an. »Warum?«

»Weil Sie hübsch sind?«

Das brachte sie erneut zum Lachen. Was für ein Schmeichler. Sie war nicht hübsch. Sie hatte schöne große Augen, und ihr kastanienbraunes Haar sah gut aus, wenn es jetzt auch kurz war. Dieser verflixte Kurzhaarschnitt. Er lenkte die Aufmerksamkeit auf ihre Nase, die zu lang war, und betonte, dass sie zu hochgewachsen und viel zu dünn war. *Ein langer Schluck Wasser*, nannte ihre Mutter sie.

Na gut. Sie hatte nicht vor, sich mit ihrem Aussehen ihren Lebensunterhalt zu sichern. Heutzutage standen Frauen mehr Möglichkeiten offen.

»Ihre Frisur gefällt mir«, sagte Valentine und schickte eine riesige Welle der Erleichterung durch sie.

Sie lächelte dankbar und lief los.

Er lief neben ihr her. Das war unerwartet, aber nicht unerwünscht. »Wohin gehen Sie?«

»Zum Grassmarket.«

Er riss die dunklen Augen auf. »*Sie ... leben dort?*«

Sie war versucht, ihn auf den Arm zu nehmen, sagte dann aber doch die Wahrheit. »Nein, ich unterrichte dort in meiner Freizeit.« Jetzt würde er sie mit Sicherheit in Ruhe lassen. Die meisten Leute waren schockiert, wenn sie hörten, dass sie sich für die Slums interessierte.

Doch er blieb an ihrer Seite und verlagerte die schwere Tasche auf seine andere Schulter. »Ich bin zutiefst beeindruckt.«

Etwas an dieser übertriebenen Behauptung trieb sie in die Defensive. »Das ist nicht nötig«, erwiderte sie steif. »Ich mache eine Ausbildung zur Lehrerin. Dabei gilt mein besonderes Interesse unterprivilegierten Kindern.«

Jetzt sollte er eigentlich das Weite suchen. Aber er hielt weiter Schritt mit ihr. »Tatsächlich?«, sagte er strahlend. »Das ist ja höchst faszinierend.«

»Kann man wohl sagen«, bestätigte sie.

Sie hatten jetzt fast den Anfang der Royal Mile erreicht. Der Himmel hatte aufgeklart und war blau, strahlend und schön. Im Norden funkelte der Meeresarm Firth of Forth wie ein Teppich aus Saphiren. Im Süden erhob sich der gewaltige graue Hügel von Arthur's Seat über die Dächer und Türme. Über dem großen schwarzen steinernen Tor des Edinburgh Castle glänzte das Motto des Wappens in der Sonne: »Nemo Me Impune Laccessit.«

»Niemand fordert mich ungestraft heraus«, übersetzte Valentine lässig.

»Oder«, sagte Marion, wie die Schotten es sagen würden: »Leg dich nicht mit mir an, sonst!«

»Aber man *hat* sich mit ihnen angelegt«, legte er dar. »Maria I. und Charles I. verloren ihre Köpfe. Und James II. und Bonnie Prince Charlie verloren ihre Königreiche. Die da unten« – er nickte Richtung Holyrood am anderen Ende der langen Straße – »müssen sich in Acht nehmen.«

Marion schielte auf ihr Kleid. Der feuchte Saum, umrandet von einer grauen Schmutzborte, klebte an ihren knöchigen Knien. »Das sollten sie«, stimmte sie ihm zu. »Sehen Sie nur, was die mit meinem Kleid angestellt haben.«

»Das habe ich nicht gemeint«, sagte er. Sein neckischer Ton war verschwunden, und er klang nun ein wenig ungeduldig.

Sein Gesicht unter dem widerspenstigen dunklen Haar war ernst geworden. Die Züge waren schön modelliert, wie sie feststellte, die Lippen voll und wohlgeformt, die Wangenknochen betont.

»Was meinen Sie dann?«, hakte sie nach. »Wovor müssen die sich in Acht nehmen?«

»Vor der internationalen proletarischen Revolution«, erklärte er.

Sie erschauerte. »Sie sind Republikaner?«

»Sie sind nah dran.« Die dunklen Augen schimmerten. »Die Monarchie ist eine überholte Institution. Wie lässt sich ein System, dessen Privilegien, Macht und Positionen sich einzig auf den Zufall der Geburt gründen, überhaupt rechtfertigen? In der modernen Welt hat das keinen Platz mehr.« Er hielt inne, bevor er aufgewühlt ergänzte: »Wie der Frühling auf den Winter folgen muss, ist der Triumph der Arbeiter über die herrschenden Klassen historisch unausweichlich.«

Sie spürte, wie ihr der Mund offen stand. »Sie sind Kommunist!«

»Und wenn schon? Was, wenn ich ein Roter unter Ihrem Bett bin?«

Sein amüsiertes Blick hielt ihren fest. Sie stellte sich ihn unter ihrem Bett, sogar in ihrem Bett vor. Gleich darauf versuchte sie das Bild loszuwerden, aber es war zu spät – ein warmes Gefühl hatte sich in sie gebohrt, tief in den Unterleib.

Jetzt hatte er die Klappe seiner Tasche zurückgeschlagen. Drinnen stapelten sich keine Bücher, sondern jede Menge Zeitungen. Sie trugen die roten Symbole von Hammer und Sichel und den Titel *The Daily Worker*. Er grinste sie an. »Kann ich Ihr Interesse an einem Exemplar wecken, Madam? Was Aufregendes für die Zugfahrt?«

Sie starrte ihn an. »Sie verkaufen *die*? *Hier*?« Das ehrwürdige Edinburgh war keine besonders linke Stadt.

»Das ist die Aufgabe aller Parteimitglieder. Es ist unsere sozialistische Pflicht. Die Verbreitung des Worts.«

»Und welches Wort ist das genau?« Marion war neugierig. Sie interessierte sich für Politik, wusste aber wenig Bescheid über den Kommunismus, den sie mit wilden, bärtigen Russen, gewaltsamen Aufständen und ermordeten Zaren verband. Nicht mit wohlgezogenen jungen Männern aus England.

»Nun.« Er zögerte. »Glauben Sie an die Gleichheit der Geschlechter?«

»Absolut.«

»Und sind Sie auch der Ansicht, dass alle sozial und ökonomisch gleichgestellt sein sollten?«

Sie nickte heftig.

»Glauben Sie eher an die Liebe als an das Geld?«

»Äh ...« Sie sah ihn an. Er grinste, und eine Hitzewelle erfasste ihren Hals. Sie spürte wieder seine knisternde Energie. Allein schon seine Nähe war aufregend. Noch nie war ihr jemand wie er begegnet. Sie suchte nach einer klugen Antwort, fand aber keine und beschloss, dass sie genug von diesem Fremden hatte, der ihr ungewollt den Kopf verdrehte.

»Ich muss los«, murmelte sie, drehte sich um und klapperte über die dunklen Stufen, die vom Burgfelsen wegführten. Sie rechnete fast damit, seine Schritte zu hören. Als diese ausblieben, mischte sich Bedauern in ihre Erleichterung. Als sie das Knäuel in ihrer Tasche spürte, merkte sie, dass sie noch immer sein Taschentuch hatte.

Die Treppe endete in schmutzigen Pflastersteinen und düsteren, vergammelten Eingängen. Diese kaputten Häuser mit ihren hohen Giebeln waren einst das Zuhause der Aristokratie der Stadt gewesen. Nun beherbergten sie – wenn dies das richtige Wort war – das andere Extrem. Sie holte tief Luft und stürzte sich in das Labyrinth düsterer Gassen.

Die Wohnung der McGintys befand sich im ersten Stock, in den man über eine kaputte Treppe ohne Geländer gelangte.

Das ramponierte Portal drohte unter ihrem Klopfen einzustürzen. Ein kleines blasses Gesicht tauchte im Türspalt auf, und der anfangs argwöhnische Ausdruck flammte zu plötzlichem Entzücken auf. »Miss Crawford!«

Es war Annie gewesen, die Marion im vergangenen Winter zum ersten Mal zum Grassmarket gebracht hatte. Sie war acht, sah aber drei Jahre jünger aus. Ihr Vater war Leierkastenmann, der seine Runden durch die Straßen Edinburghs drehte und seine Tochter mitnahm. Es war ein feuchter, eisiger Tag gewesen, und die nackten Füße des Kindes hatten auf dem frostglänzenden Pflaster kalt und verletzlich ausgesehen. Und doch hatte es *Loch Lomond* mit herziger Begeisterung gesungen.

Auch Marions Mantel war alt, und ihre Schuhe hatten bessere Tage gesehen. Aber sie war dankbar dafür, als sie unter einer nahe gelegenen Ladenmarkise Schutz suchte und vorgab, das dort ausliegende Besteck zu betrachten. Sie bekam ihre Chance, als der Leierkasten zu spielen aufhörte. Der Vater hatte sich entfernt, und so war sie auf das Mädchen zugegangen.

»Warum bist du nicht in der Schule?«, erkundigte sie sich vorsichtig und zuckte zusammen, als sie auf den dünnen Ärmchen des Kindes die blauen Striemen sah. Der Schorf an der Stirn direkt am Ansatz der schmutzigen Haare ließ auf eine einst klaffende Wunde schließen.

Annies große Augen waren voller Angst auf sie gerichtet. Sie würde ja, sagte sie, sei gern zur Schule gegangen, aber sie müsse halt immer mit, wenn ihr Vater mit der Drehorgel losziehe. In dem Moment kam der Vater aus der Tür eines ranzigen Pubs. Er hatte die kleinen, arglistigen Augen eines Kampfhunds und wischte sich mit dem Rücken seiner schmutzigen Hand den Mund ab. Er sprach das

Kind grob an und schleifte es mit sich und entwand dabei den dünnen Fingern seiner Tochter den Sixpence, den Marion ihr zugesteckt hatte. In diskretem Abstand war sie den beiden nachgegangen und hatte nicht nur zum Grassmarket, sondern auch zu dem gefunden, was sie für ihre Bestimmung hielt.

Zum Glück war McGinty jetzt nicht da. Annies Mutter, ein blasses, verkümmertes Geschöpf, das als Näherin arbeitete, lag mit geschlossenen Augen im Bett. Sie hatte einen schmutzigen Lappen um den Kopf gebunden. »Ma hat Kopfweh«, sagte Annie.

Marion sah sie an und hätte gern geholfen. Aber sie war kein Arzt und konnte schon gar keinen Klempner, Glaser, Zimmermann, Elektriker oder anderen Handwerker ersetzen, der diese armselige Behausung halbwegs bewohnbar hätte machen können. Sie war nur eine Lehrerin und auch als solche noch nicht ganz qualifiziert.

Aber das war schon mal ein Anfang. Wenn Annie lesen und schreiben und auch ein wenig rechnen lernte, könnte sie richtige Arbeit finden. Und dieser elenden Bruchbude entfliehen. Hoffentlich zusammen mit ihrer Mutter.

Annie stupste sie an. »Woll'n ma les'n, Miss Crawford?«

»Entschuldige, Annie. Natürlich tun wir das.« Eilends holte Marion *Die Prinzessin auf der Erbse* aus ihrer Tasche.

Eine unglückliche Wahl, wie sie jetzt feststellte. Aber Annie schien ihre Umstände nicht mit denen der Glücklicheren zu vergleichen. Ihr gefielen einfach die Bilder des schön geschnitzten Himmelbetts mit seinen aufeinandergestapelten gemusterten Matratzen.

» ... sie war eine *echte* Prinzessin!«

Als das spindeldürre Kind diese einfachen Worte buchstabierte, zog es Marion das Herz zusammen. Das war es, was sie tun wollte – Kindern wie diesem helfen, sich gegen die Verhältnisse aufzulehnen und sich aus ihnen zu befreien. Die Sprösslinge der Reichen brauchten sie nicht, die konnten sich um sich selbst kümmern. Bis zur Revolution natürlich. Sie musste lächeln, als sie an Valentine und seine Philosophie dachte.

Sie stimmte ihm zu, dass eine Revolution notwendig war. Aber nicht die große, gewaltsame, die er befürwortete und welche ein Land gegen sich selbst aufbrachte. Ihre Revolution würde die Sparmaßnahmen der Gemeindevertretung rückgängig machen, sodass Schulen wieder Bücher bekämen, die im Moment Mangelware waren. Sie hatte viele Abende damit zugebracht, alte Exemplare zu reparieren und Seiten eingeklebt, um sie wieder lesbar zu machen. Aber gegen undichte Dächer, marode Boiler und einen himmelschreienden Mangel an Füllern und Bleistiften, ja sogar Tafeln war sie machtlos. Während ihrer Ausbildung hatte sie nicht selten Landkarten auf die Mauern von Spielplätzen gemalt, um frierenden Kindern Geografie nahezubringen. Die Mittel des Bildungsetats waren eine nationale Schande. Aber beim Wohnungsetat sah es sogar noch schlimmer aus. Die Slums sollten abgerissen werden, es war haarsträubend, dass Kinder wie Annie noch im Jahr 1932 unter Bedingungen leben mussten, die selbst Charles Dickens schockiert hätten. Welche Chancen hatten sie, wenn sie nicht wäre?

Miss Golspie lag falsch, befand Marion. Ihre Zukunft sah sie nicht bei den Wohlhabenden und Mächtigen, sondern hier bei den Ärmsten der Armen.